

Günter Rexilius

## Plädoyer für eine politische Psychologie\*

»Seit je hat die Aufklärung ... das Ziel verfolgt, von den Menschen die Furcht zu nehmen und sie als Herren einzusetzen. Aber die vollends aufgeklärte Erde strahlt im Zeichen triumphalen Unheils«. (Horkheimer & Adorno 1946, S. 13) Mit diesen Sätzen begannen Adorno & Horkheimer ihre »Dialektik der Aufklärung«, die im Jahre 1946 erschien. Ihnen ging es um »nichts weniger als die Erkenntnis, warum die Menschheit, anstatt in einen wahrhaft menschlichen Zustand einzutreten, in eine neue Art von Barbarei versinkt«. Der Faschismus als Völkermord und die Massenmedien als Vernichtungsstrategie gegen Bedürfnisse und kulturellen Reichtum, zählten für die Autoren zu den wichtigsten barbarischen Ausdrucksformen. In den Manifestationen der Barbarei erkannten sie auch das Wirken der Wissenschaft: »Die glückliche Ehe zwischen dem menschlichen Verstand und der Natur der Dinge, die er im Sinn hat, ist patriarchal: der Verstand, der den Aberglauben besiegt, soll über die entzauberte Natur gebieten. Das Wissen, das Macht ist, kennt keine Grenzen, weder in der Versklavung der Kreatur noch in der Willfährigkeit gegen die Herren der Welt ... Wie allen Zwecken der bürgerlichen Wirtschaft in der Fabrik und auf dem Schlachtfeld, so steht es den Unternehmenden ohne Ansehen der Herkunft zu Gebot ... Technik ist das Wesen dieses Wissens. Es zielt ... auf Methode, Ausnutzung der Arbeit anderer, Kapital«. (a.a.O. S. 14)

Die Barbarei, das Unheil, haben sich erst nach Erscheinen der »Dialektik der Aufklärung« zu voller Blüte entfaltet. Die Kumpanei zwischen Wissenschaft, Kapital, politischer Herrschaft und Patriarchat, die Adorno & Horkheimer als die Wurzeln allen Übels herausheben, hat ein Ausmaß erreicht, das nicht nur zum Wider-Spruch, sondern zum Zuwiderhandeln herausfordert. Auch wenn Gehör und Gedanken durch das inflationäre Auftreten der Stichworte einzuschlafen drohen, die Sachverhalte selbst erweisen sich als so zäh, daß wohl nur ihre nachdrückliche Benennung sie in Bewußtsein und Handeln einschleusen kann: Arbeitslosigkeit und Armut hierzulande, Hungertote, die Millionen zählen, Bedrohung durch Vernichtungswaffen oder durch einen aller Wahrscheinlichkeit nach den Giftküchen chemischer Kriegsführung entstammenden AIDS-Virus, sich anbahnende Klimakatastrophen und irreparable Verschmutzung innerer und äußerer Natur – hat die kritische Psychologie zu diesen Zuständen und ihren Hintergründen, die menschliches Fühlen und Denken, Bewußtsein und Handeln zunehmend beeinträchtigen, etwas zu sagen? Oder anders gefragt: Kann die kritische als politische Psychologie dazu beitragen, den

\* Überarbeitete Fassung eines Vortrags, gehalten im SS 1989 am Psychologischen Institut des Fachbereichs Philosophie und Sozialwissenschaften I der FU Berlin.

Schulterschuß von Wissenschaft und Macht in eine unversöhnliche Gegnerschaft zu wenden oder, mit den Worten von Adorno & Horkheimer, die »Willfährigkeit gegen die Herren der Welt« in einen Kampf gegen die »Versklavung der Kreatur« (a.a.O.) zu verwandeln?

Sie kann, so viel vorweg. Für dieses Ziel muß sie sich zunächst der theoretischen Fundamente vergewissern, auf die sie sich stützen kann, denn auch die Psyche braucht den Begriff, um Repression und Elend nicht nur in Abwehrmechanismen und Autoaggression, sondern auch in Aufbegehren und Widerstand gegen die Aggressoren verwandeln zu können. Ihr diesen Begriff zu liefern ist eine erste Aufgabe politischer Psychologie. Sie zu lösen heißt, sich von der subjektiven und von der objektiven Seite her der menschlichen Wirklichkeit zu nähern.

### *1. Analytische Substanz*

Wenn wir die Annäherung an das Barbarische von seiner subjektiven Seite, von den individuellen und kollektiven Wünschen und Zwängen her versuchen, können wir die behavioristische oder experimentelle Psychologie getrost vergessen. Brauchbare Erklärungsmuster verdanken wir zunächst der Psychoanalyse – aus diesem Grunde haben die Vertreter der Kritischen Theorie, etwa Adorno & Horkheimer & Marcuse, aber auch die beiden Protagonisten einer politischen Psychologie in der Bundesrepublik, Peter Brückner und Klaus Horn, sich einen Teil ihrer Begriffe von Sigmund Freud und Wilhelm Reich, von Otto Fenichel und von Siegfried Bernfeld geholt. Sie sprechen von Triebunterdrückung und Triebreduktion; bezogen auf die Durchkapitalisierung aller, auf die ökonomische Verwertung selbst der intimsten Lebensbereiche in den letzten Jahrzehnten, läßt sich von Triebbetrug reden. Diese und andere Begriffe lassen ein theoretisches Szenario entstehen, in dem die Verdrängung von Wünschen und Bedürfnissen, die innere Kolonisation von Gedanken und Hoffnungen und die Selbstkontrolle als internalisierte Herrschaft, uns den Lebensverhältnissen verfügbar und damit – paradoxerweise – erst wirklich lebensfähig machen. Ersatzbefriedigungen stillen den seelischen Hunger nach Liebe und Lust, nach Entfaltung persönlichen Reichtums und nach Identitätsgewißheit nicht; Träume scheitern, wenn sie praktisch werden wollen, an einem Bollwerk aus struktureller und manifester Gewalt, selbst Fluchtwege nach innen werden oft genug psychotherapeutisch verstellt. Als praktikabler Rest bleiben drei Strategien des Überlebens: Entweder sich mit der Realität aussöhnen bzw. sie innerlich in einer Weise zu konstruieren, daß sie nicht mehr als belastend empfunden wird – so gerade wieder einmal, in seinem neuesten Buch, von Paul Watzlawick als therapeutischer Lösungsweg empfohlen; oder sich auf die Ersatzträume, die per Massenmedien geliefert werden, einlassen; oder rebellieren, was zugleich heißt, das Risiko von Aussonderung und Ausgrenzung zu akzeptieren.

Der Psychoanalyse verdanken wir nicht nur den Blick in den inneren Kerker und seine selbstzerstörerische, krankmachende Dynamik, sondern auch eine Hoffnung auf Ausbruch durch den eigenen und kollektiven befreienden Akt, wenn der Wunsch nicht nur mehr überleben, wenn er leben will. In ermunternden Worten hat diesen Sachverhalt Igor Caruso ausgedrückt: »Jetzt und hier muß mit der Praxis angefangen werden ... Das Problem der Verdrängung, des 'falschen Bewußtseins', nimmt eine zentrale Stelle ein, will man menschliche Bedürfnisse befriedigen und jene Wünsche, die der Versagung derselben entspringen, auf ihre Wichtigkeit hinterfragen. Ist nicht die Revolution selbst die Explosion eines kollektiven Wunsches, aus der Unterdrückung der gesellschaftlichen Bedürfnisse entstanden?« (Caruso 1976, S. 100, 102)

Es war Alexejew Leontjew, der von einem ganz anderen erkenntnistheoretischen Ausgangspunkt her unser Wissen über das Psychische um wichtige Einsichten bereichert hat, indem er die Entstehung des Bewußtseins als eine neue, als die spezifisch menschliche Qualität des Psychischen beschrieb und begründete. (Leontjew 1972) In der Entwicklung des Psychischen von der einfachen Sensibilität über den anthropoiden Intellekt hin zum menschlichen Seelischen entstehen, als phylogenetische Substanz, vier Charakteristika: Menschliches Leben ist aktiv, kommunikativ, bewußt und emotional. Indem Leontjew diese anthropologischen Konstanten als historisch gewachsen, als phylogenetisches Produkt einer Millionen Jahre währenden Entwicklung herausarbeitet, das für den Australopithecus so fundamental war wie für unser Leben, liefert er die Begründung für eine notwendig politische Psychologie, denn diese anthropologische Fixierung des genuin Menschlichen, eine der großen Leistungen Leontjews, erlaubt uns, nach menschenwürdigen Lebensbedingungen nicht in einem nebulös-ethischen Graufeld zu fahnden, sondern genau zu wissen, wonach wir suchen.

Wird eine dieser Konstanten unterdrückt, mag Leben übrigbleiben, menschliches aber ist es nicht mehr. Wenn Tätigkeit unterbunden oder eingeschränkt wird, bleibt Erkenntnis der Welt als bewußtes Sein vordergründig, kommunikativer oder symbolischer Austausch wird reduziert und emotionale Vielfalt und Dynamik verkümmern; wenn Kommunikation mit den Mitmenschen beengt oder reguliert, stattfindet, verkümmern Erkenntnis- und Handlungsmöglichkeiten eingeschränkt, Wünsche und Bedürfnisse können sich nicht entfalten; wenn das Bewußtsein mystifiziert, wenn also die Erkenntnis des eigenen und des allgemeinen Daseins gefälscht oder in Denkgebote gezwängt wird, fristen Tätigkeit, kommunikativer Reichtum und gefühlsmäßiger Zugang zur eigenen wie zur inneren Welt des Erlebens anderer nur mehr ein fragmentarisches Dasein; wenn schließlich Lust oder Wunsch kolonisiert oder unterdrückt werden, resultieren verschrobene oder eindimensionale Tätigkeitsformen, instrumentelles Bewußtsein und verzerrte Kommunikation.

Aber auch Hoffnungen knüpfen sich an diese anthropologischen Grundlagen

menschlichen Lebens. Wir beginnen zu verstehen, daß die feministische Matriarchatsforschung mit ihren Vorstellungen von einer friedlichen matriarchalen Urgesellschaft, in der sich individueller und kollektiver Reichtum voll entfalten konnten, keine utopischen sondern historisch-phylogenetische Wurzeln anspricht (s. etwa Göttner-Abendroth 1988), und daß Marx' schwärmerische Bilder vom reichen Menschen, wie er sie in seinen »Grundrissen« ausmalt, auf die substantiellen Qualitäten menschlichen Lebens zurückgreifen.

Mit dieser subjektiven Annäherung an das Barbarische, die Freud und Leontjew uns ermöglichen, haben wir nur einen ersten Schritt getan. Wenn wir feststellen, daß Bewußtsein mystifiziert, Tätigkeit eingeschränkt, Kommunikation verkümmert und Gefühle gefesselt sind, drängen sich Fragen nach den Bedingungen dieser Ent-Menschlichung auf; sie machen die Annäherung von der objektiven Seite her nötig. Als kritische PsychologInnen wissen wir, daß Psychologie als begrenzte, auf ihre immanenten Theorien und Methoden beschränkte Einzelwissenschaft, auch wenn sie mit kritischem Anspruch auftritt, gar nichts wissen kann, weil sie Mensch und Gesellschaft auseinanderreißt, die nur in wechselseitigem Bezug aufeinander zu verstehen sind. Marx' 6. Feuerbachthese und Holzkamps erste kritische Arbeiten haben diese notwendige Bedingung kritisch-psychologischer Arbeit erkenntnis- und wissenschaftstheoretisch festgezurrert. Kenntnisse über die gesellschaftlichen Strukturen und Verhältnisse, über ihren Zustand und ihr Werden, liefern uns etwa die Untersuchungen von Max Weber (1984) über die historischen Wurzeln dessen, was er den »Geist des Kapitalismus« genannt hat, der sich vom Arbeitsethos des Benediktiner-Ordens im 6. Jahrhundert über Luthers Berufskonzeption, über die Calvinistische Arbeits- und Lebensmoral und das »amerikanische Glaubensbekenntnis« von Benjamin Franklin bis hin zum postmodernen »Abschied vom Prinzipiellen« verfolgen läßt, als Sieg des Rationalismus, der »Nützlichkeit und Berechenbarkeit« (so Horkheimer & Adorno, a.a.O. S. 16). Wir wissen vor allem von Karl Marx über die ökonomischen Grundlagen und Mechanismen unseres Lebens, aber auch – denn er hat über politische Ökonomie geschrieben – über ihre Folgen für alle gesellschaftlichen Bereiche und für die Menschen, beschrieben in Begriffen wie Entfremdung, Versachlichung und abstrakte Arbeit, aber auch Warenfetisch und Mystifikation. Wir kennen die analytische Bedeutung etwa des Begriffs der Verdinglichung, den Lukacz (etwa 1967, 1975) im Anschluß an Max Weber und Karl Marx ausgearbeitet hat und der sich vor allem in der ästhetischen Theorie bei Walter Benjamin (etwa 1955), Ernst Fischer (etwa 1984) Siegfried Kracauer (1984), Arnold Hauser (1953) und anderen als Instrument zur Untersuchung kultureller Barbarei wiederfindet. Wir wissen aus den Analysen der Kritischen Theorie um die Mechanismen und Methoden, mit deren Hilfe sich die instrumentelle Vernunft – wie Max Horkheimer sie nennt – und eine warenförmig zugeschnittene Bedürfnisstruktur in uns durchgesetzt haben. Von Michel Foucault (1983) und von Erving Goffman (1961) kennen wir die Untersuchungen

zur institutionellen und innerpsychischen Verankerung von Kontroll-, Überwachungs- und Disziplinierungsritualen, Lewis Mumford (1977) hat uns über die dreitausendjährige Geschichte der patriarchalen Megamaschine aufgeklärt, zu der sich die strukturellen Herrschaftsmechanismen formen. Und schließlich können wir auf Analysen gegenwärtiger gesellschaftlicher Wirklichkeit zurückgreifen – ich will nur Hirsch & Roth mit ihrer Postfordismus-Theorie erwähnen (1986), die den aktuellen Zusammenhang von kapitalistisch-imperialistischen Akkumulationsmodi, parlamentarischen Hegemonialstrukturen und staatlichen Regulationsmodi bloßlegen.

Wer dieses Wissen verdrängt oder ignoriert, vergißt oder in den Archiven der Wissenschaftsgeschichte abgelegt sehen will, wird Gründe haben; er beraubt sich jedenfalls der Möglichkeit, den Status quo radikal zu hinterfragen. Auch wenn der »Geist des Kapitalismus« diese oder jene Eigenschaften, Verhaltensweisen oder Denkmuster hinzugewonnen hat und andere von ihm überholt worden sind – nach wie vor ermöglicht nur die Verbindung der Analyse objektiver Strukturen und Gesetzmäßigkeiten mit den psychodynamischen Einsichten in verkrüppelte Seelen und mit den begrifflichen Zugängen der historischen Psychologie zum genuin Menschlichen uns einen direkten Zugriff auf innere Kolonisation, auf Angst und Irritation, auf Hilf- und Sprachlosigkeit. Ausbeutung und Profit, Herrschaft und Unterdrückung, Kapitalismus und Imperialismus, Verdinglichung und Versachlichung werden zu psychologischen Kategorien, weil ohne sie der Widerspruch zwischen dem anthropologischen Potential und der schlechten Wirklichkeit, in der wir leben und die wir erleben, unerklärlich bleibt. Diesen Erkenntniszusammenhang verstehe ich als theoretische oder kategoriale Basis einer kritisch-politischen Psychologie.

## 2. *Lebenswirklichkeit als Gegenstand*

Die zweite Aufgabe einer kritisch-politischen Psychologie besteht darin, mithilfe dieses Wissens unsere Lebenswirklichkeit zu erklären, zu verstehen und zu beurteilen, was ich auf drei Ebenen exemplarisch versuchen will.

### 2.1 *Aktuelles*

Die Klagen über die Verbreitung okkultistischer Rituale und spiritistischer Sessancen und ihre gelegentlich lebensbedrohlichen Folgen bei Schülern hängen mit der Zukunftsangst und der Existenzunsicherheit Jugendlicher zusammen, die für das, was mit ihnen oder um sie herum vorgeht, keine überzeugenden Erklärungsmuster erhalten; wirkliches Wissen, das Hintergründe bloßlegt und Strukturen kenntlich macht, wird ihnen vorenthalten, fehlende Eingriffsmöglichkeiten selbst in ihren eigenen Lebenslauf lassen Gefühle von Ohnmacht entstehen. Wo es keine Erklärungen gibt, entsteht Orientierungslosigkeit, wo Empfindungen

keinen Raum haben, bleibt innere Leere. Die Suche nach Sinn, nach Orientierung, nach emotionaler Bindung und nach sozialem Miteinander führt in die irrationale innere und äußere Welt; die perfektionierte und allgegenwärtige instrumentelle Vernunft läßt so wenig Zwischenräume für Menschliches, daß die Flucht ins Metaphysische eine von ihr selbst erzwungene Negation ist. Mit Adorno & Horkheimer gesprochen: Der ursprüngliche Mythos ist dabei, die Aufklärung wieder einzuholen, wo diese ihr barbarisches Werk vollendet. Süchte und Psychosen, Borderline-Erkrankungen und neue Religiosität sind nur andere Ausdrucksformen dieser dialektischen Negation instrumenteller Vernunft.

In der Hamburger Hafenstraße – als zweites Beispiel – haben sich Verzweiflung und Resignation bei der Suche nach Arbeitsplätzen und Wohnraum in politisches Handeln umgesetzt. Zugleich ist sie ein Versuch von Menschen, innerhalb einer westeuropäischen Großstadt ihren Wunsch nach menschenwürdigem Leben zu verwirklichen, individualisierte – und deshalb deformierte – Formen der Praxis durch kollektives Handeln zu ersetzen. Wo sich aber Widerstandskultur entwickelt, die eine Demonstration des Menschlichen – des bewußten, kollektiven, selbstbestimmten und emotional befriedigenden Handelns – ist, geschieht etwas für die Herrschenden Gefährliches: Es wird sichtbar und spürbar, daß ein Wunsch in uns schlummert, der sich am Menschen-Möglichen und nicht am für Herrschaftsstrukturen Notwendigen orientiert, der vielleicht etwas Archetypisches in uns lebendig hält, das nicht in einem metaphysisch-spekulativen Sinne wie bei C.G. Jung, sondern als anthropologisches Potential zu verstehen ist. Deshalb hat das radikal Andere keine Chance, das widerspenstige Modell darf nicht leben, wie auch die AKW-Dörfer demonstriert haben, die innerhalb kurzer Zeit in kollektiver Arbeit entstanden und alleine aus Gründen der Unterdrückung kollektiver Utopien schnell wieder dem Erdboden gleichgemacht wurden, zuletzt in Wackersdorf.

Mein drittes Beispiel: Der Hungerstreik einer größeren Häftlingsgruppe vor einigen Monaten und die Weigerung staatlicher Instanzen, dem Wunsch nach Zusammenlegung nachzukommen, ist nicht nur als Zynismus der Macht und als Demonstration des staatlichen Gewaltmonopols oder als eine Form der Rache zu verstehen – obwohl sicherlich all diese Momente enthalten sind –. Hinter dieser scheinbaren Position der Stärke verbirgt sich auch die sehr tief sitzende existentielle Angst aller Herrschenden vor der Radikalität derer, die den materiellen Bedingungen und ihren sozialen Folgen denkend und handelnd – in welcher Form immer – auf den Grund gehen. Jeder von uns weiß, daß Isolationshaft mit all ihren Begleiterscheinungen eine entmenschlichende Prozedur ist mit dem Ziel, die Persönlichkeit des Inhaftierten zu brechen, ihn innerlich zu vernichten – ich halte den Ausdruck »Vernichtungshaft« für durchaus angemessen, Erving Goffman hat anschaulich wie kein zweiter den Prozeß der forcierten Identitätsauflösung in totalen Institutionen beschrieben. Es waren Psychologen, die im Auftrag des amerikanischen Militärs mit ihren Experimenten zur sensorischen

Deprivation und zur sozialen Isolation die empirischen Befunde für den Bau von Hochsicherheitstrakten lieferten. Haft, ob für Jahre oder für Jahrzehnte, ist gesetzlich als Strafe vorgesehen, um begangene Taten durch Freiheitsentzug abzugelten; Maßnahmen, die über den Akt des Vollziehens der Strafe hinausreichen, lassen sich nur noch herrschafts-psychologisch erklären, auf ihren eigentlichen Kern reduzieren und kritisieren.

Schließlich der 1. Mai in Kreuzberg. Viele, die meisten von denen, die hier den Krawall machen, sind von ihren Lebensverhältnissen, die ihnen so gut wie keine Lebensperspektiven lassen, nach Strich und Faden betrogen worden, woher sollen sie Vertrauen in irgendjemanden haben, einschließlich der AL, die nun im Senat mit denen, die schon immer den Platz an der Sonne für sich reklamiert und ihn besetzt hatten, Sekt trinken und in kumpelhaftes Miteinander verstrickt sind? Sie sind entmündigt worden, in vielerlei Hinsicht, wo, wie und wann sollen sie eine andere Sprache als die der direkten Gewalt, gar die politischer Konzepte gelernt haben? Sie sind immer wieder hintergangen worden und werden es jetzt wieder, denn keine AL wird ihre Lebensmöglichkeiten und Chancen wirklich verbessern; woher soll ein anderes, ein stillhaltendes und angepasstes Bewußtsein also kommen? Wir – ich meine die mehr oder weniger Etablierten – finden unsere Identität über Beruf, Familie, über soziale und politische Arbeit – wer will ihnen verdenken, daß sie sich ihre eigenen Formen kollektiver Identitätsfindung suchen, die uns unbehaglich sind, weil sie unseren in die Verhältnisse eingepaßten Lebensweg infragestellen? Und schließlich werden selbst im Getto alle Versuche, ein eigenes Stück Leben zu organisieren, immer wieder juristisch und polizeilich eingekreist und unterbunden, die Subjekte gewissermaßen enthandelt – welche anderen praktischen Möglichkeiten bieten sich an, welche – mit Leontjew gesprochen – genuin menschlichen Qualitäten bleiben in diesem Leben übrig, als sich das Gesetz des Handelns zurückzuholen, um sich selbst als historisches Subjekt noch ernst zu nehmen? Ihre sind nicht unsere Vorstellungen von historischem Subjekt und von konstruktivem Handeln – aber ist es unser Leben?

## 2.2 Alltag

Auf dieser ersten Ebene politisch-psychologischer Erklärungen und Beurteilungen werden die Bedürfnisse und Wünsche, die Motive und Handlungen derjenigen, die in der beschriebenen Weise die gewohnte Ruhe und Ordnung im Lande stören und gegen den herrschenden demokratischen oder sozialen Konsens verstoßen, verstehbar. Ihren gesellschaftlichen Hintergrund will ich von der zweiten Erklärungs- und Urteilebene her, der alltäglichen politischen Wirklichkeit, aufzuklären versuchen, der ich mich ebenfalls exemplarisch nähern will.

Erstens: Eine Bewältigung des Faschismus hat es nie wirklich gegeben, nicht erst der sogenannte »Historikerstreit« hat es an den Tag gebracht, die exzellenten

Analysen etwa von Wolfgang Fritz Haug (1987), Reinhard Kühnl (1975), Bernt Engelmann (1987) und anderen haben das lebendige faschistoide Denken und Empfinden schon vor Jahrzehnten dingfest gemacht; was wir von Helmut Kohl über Goebbelsvergleiche und SS und auch von seinem neue Pressesprecher über die Waffen-SS hörten, ist die Entrüstung kaum wert, denn nur die Spitze des Eisbergs zeigt sich in ihren Worten. Keine gesellschaftliche Gruppe, keine Partei, keine Institution – die Hochschule eingeschlossen – kann als unverdächtig gelten, die vielen berufsspezifischen Analysen der letzten Jahre haben an dieser Universalität faschistischer Nachwehen keinen Zweifel gelassen. Eine bedenkliche Führermentalität findet sich denn wohl auch nicht zufällig bei heutigen Politikern aller Parteien ausgeprägt wieder. Sie präsentieren sich nicht als Stellvertreter der Vielen, sondern als kleine souveräne Herrscher. Man höre nur genau auf ihre Worte, etwa der nordrhein-westfälische Innenminister in einem kurzen Fernsehinterview: »Ich mache, ich prüfe, ich untersage, ich baue gerade ...«, und Herr Momper und wie sie alle heißen, sie beherrschen die wichtigstuerisch überhebliche Pose allemal. Sie alle würden, wir können ihnen zumindest so weit trauen, auf Brechts Frage: »Wer baute das siebentorige Theben ...« um die Wette »ich« rufen. Die Kunst dieser Art des Diebstahls an Arbeits- und Lebenskraft vieler Menschen beherrschte nicht nur Alexander der Große, den Brecht befragt, unsere Politiker stehen in nichts nach.

Zweitens: Macht korrumpiert. Hans Magnus Enzensberger spricht von »einer um sich greifenden Skrupellosigkeit in Strategien der Machterhaltung«. Sie führen dazu, daß jeder Versuch des Aufbegehrens, der nicht passiven Form des praktischen Eingriffs in bedrängende Lebensverhältnisse, zurückgeworfen, zerschlagen und kriminalisiert wird; die letzten Gesetzesänderungen zum Demonstrationsstrafrecht etwa sind uns noch in guter Erinnerung. Beteiligt sind alle Parteien, nicht nur die jeweils aktuell herrschenden. Wir sollten nicht vergessen, daß es im Mai 1929 der sozialdemokratische Polizeipräsident Zörgiebel war, der in Berlin auf demonstrierende Arbeiter schießen ließ, und daß der Radikalenerlaß das Werk von Willy Brandt war, der damit Schulen und Hochschulen konsequent von sogenannten Staatsfeinden, von Marxisten und Kommunisten gereinigt und so mit dazu beigetragen hat, daß wir heute feststellen können – voller Genugtuung die einen, erschüttert und zornig die anderen – daß die Hochschullandschaft verödet, daß eine intellektuelle Friedhofsruhe eingekehrt ist, oder, noch einmal Enzensberger, »Mäßigung statt Abenteuer, Langeweile statt Wagnis, Mittelmäßigkeit statt Übertreibung« vorherrschen. Und die Grünen beeilen sich auf- und nachzuholen. Ihre Reaktionen auf die Mai-Krawalle in Kreuzberg signalisieren die perfekte Wirksamkeit dieses politischen Korruptionsmechanismus: Je größer der Anteil an der Macht, je umfangreicher die materiellen Möglichkeiten, also auch das, was gegenüber den Nicht-Besitzenden verteidigt werden muß, desto weniger radikal die politische Linie, desto größer die Distanz zu den sogenannten Chaoten und Krawallmachern. »Das Sein bestimmt das



Bewußtsein«, meinten schon Marx und Engels, und wer jetzt »Vulgärmarxismus« denkt, dem sei entgegengehalten: Vulgär ist an diesem Satz im Zusammenhang mit politischem Alltag nicht seine erkenntnistheoretische Substanz sondern die Sache, die er meint. In den gesetzten Worten der Tagespolitik spiegelt sich diese Art, sich der Macht zu verbrüdern, so wider wie in einem *Zeit*-Artikel: »Überrascht zeigte sich Momper aber auch von der Lernfähigkeit und dem raschen Wandel bei den Alternativen. 'Wenn mir noch vierzehn Tage vor der Senatsbildung jemand gesagt hätte, wir werden eine Situation mit Häuser-räumungen bekommen, und es gibt dann keinen Riesenknatsch mit der AL, hätte ich das nicht für möglich gehalten'«. Und ein anderer *Zeit*-Redakteur nennt die ALer, die diesem raschen Wandel mit Zurückhaltung begegnen, dann ganz folgerichtig »nur ein paar Zurückgebliebene«.

Mein drittes Beispiel alltäglicher politischer Wirklichkeit heißt: Politik wird ersetzt durch Mythenbildung. Wieder liefert Berlin die treffendsten Beispiele. Als die Republikaner in den Senat einzogen, war von den eigentlichen Ursachen so gut wie nie die Rede – ich meine nicht nur die sozialen, ökonomischen usw., die selbst schon wieder Gefahr laufen verschleiernd zu wirken, sondern die politischen Versäumnisse seit 1945 und das politische Desinteresse an einem Drittel der Gesellschaft. Sie verschwanden hinter dem Mythos, vor allem Berliner Polizisten hätten die Republikaner gewählt. Nach dem 1. Mai entstand ein anderer Mythos, am klarsten ausgedrückt in einer Überschrift der Frankfurter Rundschau: Vor allem 12jährige, »Skatebord auf dem Rücken, Pflasterstein in der Hand«, machten demnach Krawall. In den Kreuzberger Ereignissen sah der Regierende Bürgermeister nur noch den »Ausbruch eines blindwütigen Hasses gegen den Staat«, und die senatsnahen ALer sprachen von fehlendem politischen Konzept bei den »Chaoten«. Rechtslastige Polizisten, abenteuergeile Kinder und »Suffkis, Hirnis und Randalos«, so die taz – diese Mythen treten an die Stelle der Suche nach Hintergründen und strukturellen Ursachen; Nachdenken, selbstkritische Reflexion, Motivsuche, geistige Arbeit – all diese auch möglichen und eigentlich notwendigen Anstrengungen werden durch Schlagworte und Phrasen, durch beifallheischende Floskeln und apodiktische Urteile ersetzt. Denn: Gibt es die »reinen Schläger«? Vielleicht als genetisches Naturell? Sind die Gründe für ihr Verhalten nur in ihnen selbst verborgen? Oder was heißt »sinnlose Gewalt«? Ein anderer Sinn als der gewöhnliche, sicherlich, aber genauso sicher findet sich einer, wenn man nur lange und gründlich genug sucht. Ausdrücke wie »ohne Sinn« und »nackte Gewalt« sprechen denen, die gemeint sind, ihr Menschsein ab. Dieses Verfahren ist uns bekannt: Hier klingt faschistoide Interpretations- und Handlungswillkür zumindest unterschwellig an.

Ein viertes Beispiel: Schließlich werden all diese Formen der politisch-moralischen Eskalation ergänzt durch eine Art der begrifflichen Mystifikation, die Machtmechanismen in besonders eindrücklicher Weise entlarvt. Der AL-Abgeordnete Bernd Köppl äußerte sich – laut »Die Zeit« vom 12. Mai – zum

Kreuzberger 1. Mai folgendermaßen: Mit der neuen Rolle der AL als Regierungspartei änderte sich auch ihre Rolle in der Gesellschaft, also müsse auch die revolutionäre Bewegung ihre Position neu definieren. »Diese neue Rolle hat sie bisher nicht gefunden. Am 1. Mai wollte sie ihre alte Rolle stabilisieren: Das ist konservativ und reaktionär«. Wir sind es längst gewohnt, daß Worte ihrer gewachsenen Bedeutung entleert werden, daß, wie Adorno & Horkheimer formulieren, die politische »Logik die geprägten Worte der Sprache als falsche Münzen denunziert«, was hier in einer Weise geschieht, die der demagogischen Absicht nicht einmal mehr ein schamhaftes Mäntelchen umhängt. Aus den Worten dieses verbalen Okkupanten spricht die Angst vor dem Verlust der gerade gewonnenen Macht; die Worte werden, um von ihnen nicht eingeholt und überrollt zu werden, einfach mitgenommen, als doppelte Mystifikation – der eigenen Dienstbarkeit und der möglicherweise doch nicht so ganz sinnlosen Motive der anderen. Mit der Enteignung der Worte wird die Sprachlosigkeit, die sich in Steinwürfen äußert, nicht nur verschärft, revolutionärem Handeln wird außerdem sein Sinn genommen, indem es von den aktuellen Lebensbedingungen, also von Unterdrückung, Ausbeutung, von herrschenden Gewaltformen abgekoppelt wird. Dieses Verfahren demonstriert, daß die Grünen gegenwärtig die Rolle des Bremsers übernommen haben: Mit ihrer politischen Dienstbarkeit für sozialdemokratische Reformmarginalien haben sie einer Aufklärungs-, einer breiten Widerstandsbewegung ihre Dynamik und Kraft genommen, sie geistig und politisch erst einmal entwaffnet.

In wenigen Worten zusammengefaßt: Politik zeigt sich in einem Gewand von Arroganz und Herrschsucht, Gleichgültigkeit und Verächtlichkeit, Zynismus und Verschleierung. Die Zunahme der kulturellen Verelendung, von der vor zwanzig Jahren Peter Brückner sprach, zeigt sich einerseits darin, daß Politik zur reinen Show wird, wie das immer häufigere Auftreten von Politikern in Unterhaltungssendungen à la »Wetten daß?« signalisiert; daß Politiker als Gaukler brillieren. Andererseits ist die Gleichschaltung der Köpfe und Bäuche durch die Massenmedien gelungen, die perfekt wie keine Methode vorher wissendes Bewußtseins durch herrschende Gedanken und eigenes Handeln durch die Pose der endgültigen Passivität des Zuschauens ersetzen, die Kommunikation überflüssig werden lassen und Empfindungen auf eindimensionale Muster von gut und böse, schön und häßlich, erfolgreich und versagend reduzieren. Das ökonomische Prinzip, die instrumentelle Vernunft, so hat es Erich Fried einmal formuliert, ist zur Rechthaberei der Vielen geworden, die ihm aufsitzen und sich zugleich als seine Herren fühlen, denn sie sind jederzeit bereit, ihr Geld zu jemand anders zu tragen. Daß die scheinbare Macht, die sie damit haben, der Steuerknüppel zu ihrer wirklichen Entmachtung ist, wird ihnen nicht mehr bewußt.

### 2.3 Zukunft

Auf der dritten Ebene politisch-psychologischer Erklärungen und Urteile geht es um die technologische und politische Zukunft, um ihre strukturellen Grundlagen und um die mit ihr zusammenhängende psychische Dynamik. Das Auto etwa ist in jeder Hinsicht ein Anachronismus, wirtschaftliche Eigendynamik hält an ihm fest, obwohl es eine maßlose Verschwendung von Ressourcen mit sich bringt, von äußerer und innerer Natur. Sein Überleben hängt nicht zuletzt damit zusammen, daß es zugleich Mittel und Sinnbild patriarchaler Omnipotenzphantasien ist: Das Gefühl, 70 oder 100 oder 200 PS spielend, mit der Bewegung der großen Zehe und des kleinen Fingers, beherrschen zu können, Kontrolle ausüben und Überlegenheit demonstrieren zu können, sind Verwirklichung männlicher Phantasien. Nicht anders die Mikroelektronik: Computer und Kontrolle hängen zusammen, in den einschlägigen Untersuchungen taucht kein Wort ähnlich häufig auf. Technologische Monster, das Leben auf dem Bildschirm per Knopfdruck beherrschen, den Computer mit seinen rasanten und scheinbar unerschöpflichen Möglichkeiten im Griff zu haben, die Programme gehorchen lassen – das sind die Phantasien von Programmierern und Nutzern. In dieser Bestätigung patriarchaler Psychodynamik liegt die eigentliche Gefahr der Mikroelektronik.

Die Mediziner sind schon ein Stückchen weiter: Die Reproduktionsmedizin ist dabei, den alten Männertraum zu verwirklichen, das Leben ohne Beteiligung von Frauen zu beherrschen. Hier deutet sich ein vorletzter Triumph des Herrschaftsdenkens an: Die instrumentelle Vernunft, die ihrem Wesen nach patriarchal ist, hält die Mittel in der Hand, sich endgültig gegen herrschaftsfreie Reste zu behaupten, die nicht zuletzt in Mutterschaft und Mutter-Kind-Beziehung ihr Refugium haben. Diese patriarchale Psychostruktur und ihre technischen Abbilder entstammen nicht menschlichen Glücksvorstellungen sondern jahrtausendlang gehegten und gepflegten Machtphantasien.

Die Mikroelektronik trägt zur Verwirklichung dieser patriarchalen Phantasien allerdings in noch viel gefährlicherer Weise bei, denn sie hat die Voraussetzungen für die rasende Entwicklung der Gentechnologie geschaffen. Genomanalyse oder Genmanipulation verdeutlichen erstmals in der Menschheitsgeschichte unverstellt, daß die patriarchale immer eine latent faschistoide Wirklichkeit war. Michel Foucault hatte den Zustand der Pest als Traum der Herrschenden bezeichnet, weil er die Idee der lückenlosen Überwachung, der parzellierten und disziplinierten Räume zu realisieren gezwungen und generalisierbar gemacht hat. Der Faschismus hat diesen Traum auf seine Weise verwirklicht: Er hat Menschen einfach millionenfach vernichtet, um ihren Reichtum acquirieren, ihren Lebensraum besetzen und ihre kulturell Kraft zerschlagen zu können. Dieses Vorgehen erwies sich als eine strategisch gesehen zweifelhafte wenn auch besonders erfolgreiche Variante totaler Herrschaft.

Die Gentechnologie könnte der letzte Triumph patriarchal-faschistoider Vorstellungen vom Paradies sein, und gerade wir als PsychologInnen sollten wissen, daß dieser Traum nicht einige wenige besonders machtbesessene oder gar verrückte Einzelne schlaflos macht, sondern daß er in jedem einzelnen steckt, der in diesem Bereich arbeitet oder gentechnologische Forschung unter den gegenwärtigen ökonomischen und politischen Bedingungen befürwortet: Es ist der Traum von der labortechnisch garantierten Herrschaftssicherung. Mit gentechnologischen Methoden verwirklicht er sich auf stille, perfekte und absolut erfolgreiche Weise: Es läßt sich rechtzeitig an der körperlichen Substanz angreifen, um Widerstand auszuschalten und Willfährigkeit zu erzeugen; aber noch sicherer ist es, gleich gehorsame Arbeitssklaven und stumpfsinnige Verwaltungsmenschen zu züchten und sie so auszustatten, daß sie auch noch resistent gegen Umweltgifte sind, so daß viele, ganz viele Fliegen mit einer Klappe zu schlagen, sprich: manipulativ zu beseitigen sind. An die Stelle offener und anstrengender Rekrutierung von Untertanen, an die Stelle lebenslanger pädagogischer Einübung in herrschaftskonforme Denk-, Empfindungs- und Verhaltensmuster, die aufwendig, teuer und von mäßigem Erfolg sind, tritt ihre genmanipulative Produktion – das ist der Traum. Die Gene für die Steuerung der Aggressivität sind schon gefunden – sie werden erst einmal an Sexualstraftätern, dann an Psychiatrisierten ausprobiert werden. Und dann?

Lassen wir uns nicht täuschen: Die eigentliche patriarchal-faschistoide Gefahr sind nicht die Neonazis oder Neofaschisten, in welcher Ausgabe immer. Als Max Weber den »Geist des Kapitalismus« beschrieb, entging ihm, daß die andere Seite dieser ökonomisch-psychischen Rationalität eine konsequente Gleichgültigkeit gegenüber Menschen ist, eine Verachtung menschlichen Lebens, wie sie gerade nicht auf die faschistischen Vernichtungslager beschränkt ist, und auch nicht auf die kapitalistische Ökonomie, die nur ihre jüngsten Ausdrucksformen sind. Die wirkliche Gefährdung geht von dieser gleichgültigen, verächtlichen Seite des kapitalistischen Systems und des patriarchalen Charakters aus, die die neuen Rechten nur konsequent ausleben, die sich aber mit der Nutzung gentechnologischer Verfahren endgültig durchsetzen könnten. Die lockeren, jede Möglichkeit offenlassenden gesetzlichen Regelungen, der Ruf nach Hunderten von Millionen Mark für die Genforschung sind nicht nur vordergründiger Ausdruck ökonomischer Interessen; die Archetypen kollektiver Gewalt, die Siegfried Kracauer schon in den fünfziger Jahren in Filmen wie »Caligari« oder »Nosferatu« erkannte, könnten demnächst zur Inszenierung unseres Alltags werden.

Die Wissenschaft, die einst als Rassenlehre zur ideologischen Legitimation des Massenmords diente, hat ihren Dienst in Gestalt der Soziobiologie schon wieder angetreten. Vor kurzem haben die Teilnehmer einer Tagung am Zentralinstitut für seelische Gesundheit in Mannheim in aller Deutlichkeit erklärt, daß Schizophrenie erblich ist; ähnlich stand es im Gesetz über erbkranken Nachwuchs

von 1933, das darüberhinaus Armut und soziale Deklassierung als genetisch bedingt einordnete – ein kleiner Schritt auch 1989. Nein, sie haben nichts dazugelernt, unsere einschlägig aktiven Kollegen; vielleicht werden sie, von schlechtem Gewissen geplagt, verstärkt nach Ethikkommissionen rufen, aber: Noch nie in der Menschheitsgeschichte haben ethische Einwände ökonomische oder Macht-Interessen an irgendeiner Intervention hindern können, wobei ich mal unterstelle, daß ohnehin niemand so genau weiß, was heute noch Ethik sein könnte bzw. jeder andere Vorstellungen von ihr hat.

Wir sollten auch nicht übersehen, daß die andere Seite uns immer einige Schritte voraus ist, wie die »Petunien-Legende« – so nenne ich das gentechnologische Schauspiel der letzten Monate – demonstriert: Man nehme eine unschuldige Blume, die jeder kennt und die deshalb aber eine unmittelbare Nähe zwischen Gentechnologie und seinem Alltag herstellt, man äußere Zweifel und führe juristische Prüfungen durch, die auf das ernsthafte Bemühen der kontrollierenden Instanzen verweisen, schließlich erfolgt die Genehmigung, und der Erfolg des Verfahrens in Gestalt einer neuen Petunienfarbe stellt sich ein. Ergo: So schlimm kann das alles mit der Gentechnologie doch nicht sein, und schon haben wir trickreich das Akzeptanzproblem im Griff.

Als PsychologInnen können wir auch dem Frieden nicht trauen, heute nicht und morgen noch weniger. Sehen wir uns den Strom der Asylsuchenden genauer an. In den Entwicklungsländern werden die Ressourcen nicht ausreichen, den sogenannten Lebensstandard der westlichen Länder zu erreichen. Zugleich leben wir denen vor, was wir aus ihrem natürlichen Reichtum gemacht haben und wie wir ihn genießen. Wir erzeugen dort nicht nur Wut, Haß und Neid, sondern vielleicht eine neue Völkerwanderung: Mit gewachsenem historischem Bewußtsein werden sie sich das zurückholen, was wir ihnen jahrhundertlang gestohlen haben. Wir haben sie ausgeraubt und sie stehen vor der Tür und wollen wiederhaben, was ihnen zusteht. Das ist die historische und psychische Logik des Stroms der Asylsuchenden, nach der die Forderungen und Wünsche der Beraubten dazu berechtigen, ihnen die Tore weit und schrankenlos zu öffnen. Die Grünen haben auf einem ihrer letzten Parteitage in Münster die historische Chance verpaßt, diese Öffnung für alle und jeden in die politische Debatte einzubringen. Das Etikett einer »multikulturellen Gesellschaft« bleibt blaß und vordergründig, wenn es nicht gekoppelt wird mit einem politischen Konzept, das Inhalte und Ziele einer gemeinsamen politischen Strategie fixiert. Andererseits werden auch wir, ohne die weitere maß- und schrankenlose Ausbeutung der Entwicklungsländer, unseren luxuriösen Standard nicht halten können. Krankenkassen- und Rentenreform sind nur Vorboten, die erst einmal die Schwächsten schröpfen, wie die Einschränkungen für Arbeitslose und Sozialhilfeempfänger. Diese Tatsachen bergen das Risiko der inneren Revolte; wenn die äußere wie die innere Bedrohung wachsen, müssen Frieden und Abrüstung uns suspekt sein, denn wir kennen die patriarchale, instrumentelle und faschistoide Logik der

Macht und die Ängste und den Zynismus, die in ihr stecken, und wir haben die Haßgefühle, die Begierden und das historische Recht der Unterdrückten begriffen.

Schließlich noch ein kurzes Wort zu den Massenmedien, die angepaßte Interpretations- und konforme Verhaltensmuster in den einzelnen Menschen festklopfen. Die Maßstäbe der Berichterstattung sind am ökonomischen Wahn und an seiner politischen Absicherung orientiert. Die Medien berichten nicht über die Vernichtung von Menschen durch Hunger, sie gehen auf seine Zusammenhänge und Hintergründe nicht ein; sie berichten über die Tausenden von Toten auf den Straßen nicht, aber wenn in Sheffield oder Brüssel im Stadion Menschen zu Tode kommen, zwingen sie uns eine seiten- und tagelange Story auf, obwohl kein einziger Unfall auf den Straßen weniger grausam, weniger folgen schwer für Familien, für Kinder ist – aber das eine ist der Tod durch die stillschweigend und selbstverständlich akzeptierte, zum Mordinstrument gewordene technisch-ökonomische Vernunft, man kann auch sagen: Der quasi aufgezwungene Suizid, das andere der Aufruhr der outdrops, die das schöne Bild stören und gleichzeitig elegant von seinen häßlichen Seiten abzulenken gestatten. Die Medien blenden diese, wie etwa psychische Elend von Arbeitslosen, aus, ihre Verzweiflung, ihre Selbstmorde, ihre Krankheiten, als wären sie nicht eine alltägliche Ereigniskette. Wissen und Erkenntnis werden von einer ungebremsten und zielsicher eingesetzten Informationsflut verschüttet.

### 3. *Intellektueller Kotau*

In dieser Weise kann kritisch-politische Psychologie erklären, verstehen und urteilen; wenn sie aber praktisch werden, also zuwiderhandeln will, ist zunächst eine Hürde zu überwinden, die heißt: Auch PsychologInnen sind Intellektuelle und als solche nicht nur historisch belastet sondern auch aktuell integrierbar. Horkheimer schrieb in einer früheren Arbeit: »Seit Descartes ist bürgerliche Philosophie schon ein einziger Versuch, als Wissenschaft sich in den Dienst der herrschenden Produktionsweise zu stellen, durchkreuzt nur von Hegel und seinesgleichen«. (Horkheimer 1968, S. 106) Kurze Zeit nach Humboldt und Schleiermacher, die in der Philosophie noch das geistige Zentrum der Universität sahen, begann die Entwicklung der Einzelwissenschaften – aber es endete nicht die Dienstbarkeit des Geistes. Das Leben außerhalb des eigenen Klassenhorizontes war weder für das philosophische Denken noch für die natur- oder geistes- oder sozialwissenschaftliche Untersuchung fokaler Gegenstand. In diese pseudo-aufklärerische Wissenschaftstradition gehören auch aktuelle theoretische Systeme wie die von Luhmann und Habermas, die ganze Generationen von WissenschaftlerInnen im Schlepptau haben und ihr intellektuelles Selbstverständnis prägen. Beide äußern sich gerne und häufig in der Öffentlichkeit zum Ableben

des Marxismus, mit gutem Grund: Von dessen Vorzug, den ökonomischen und politischen Fundamenten auch von sozialen Systemen und kommunikativer Kompetenz auf den Grund zu gehen, rücken beide ab mit dem Ziel, den theoretischen Blick auf das Bestehende, also positivistisch einzuengen. Damit aber werden auch die Menschen, die von ökonomischer Ausgrenzung oder politischer Repression getroffen und gezeichnet sind, aus der theoretischen Wirklichkeit ausgeschlossen. Es sind Theorien zur Verteidigung des Status quo in Descartescher Tradition. Ihre Gefährlichkeit besteht darin, daß sie ganzen Menschengruppen ein theoretisches Existenzrecht absprechen; wir wissen, wie schnell es ihnen dann auch praktisch genommen werden kann.

Eine Begründung für die theoretische Exkommunikation findet sich in Habermas' »Neuer Unübersichtlichkeit«, in der zu lesen ist: »Eine Denktradition bleibt nur dadurch lebendig, daß sich ihre wesentlichen Intentionen im Lichte neuer Erfahrungen bewähren; das geht nicht ohne Preisgabe überholter theoretischer Inhalte«. (Habermas 1985, S. 209) Ja und nein. Sein geschulter analytischer Blick hätte ihm zeigen müssen, daß sich hierzulande seit hundert Jahren und vor allem in den letzten Jahrzehnten oberflächlich vieles, strukturell aber so gut wie nichts verändert hat, weshalb die »andere Zeit«, auf die er seine Überlegung stützt, gerade an den entscheidenden Punkten dieselbe geblieben ist. In guter deutsch-intellektueller Tradition – dazu gleich noch ein paar Worte mehr – begründet Habermas seine theoretische Zurückhaltung mit den folgenden Worten: »Ich glaube nicht, daß sich Max Webers Postulat der Wertfreiheit im strikten wissenschaftstheoretischen Sinne aufrechterhalten läßt. Aber selbstverständlich, ja trivial ist diese Forderung im institutionellen Sinne. Die Rollen des Forschers und des akademischen Lehrers sind mit guten Gründen aus dem Alltag ausdifferenziert; sie müssen verschieden bleiben von der Rolle des politisch unmittelbare engagierten Staatsbürgers oder Publizisten ... Diese Position habe ich schon zu Zeiten vertreten, als es größerer Anstrengung bedurfte, um ihr Respekt zu verschaffen«. (a.a.O. S. 112)

Welche Zeiten er meint, wissen wir, und wir wissen auch, daß gerade dieser Anspruch auf Trennung von Wissenschaft und Leben einerseits die Trivialität, andererseits die Hörigkeit des weitaus größten Teils wissenschaftlicher Äußerungen verantwortet. Diese klare Absage an die Politisierung der Wissenschaften vor zwanzig Jahren und heute ist nicht nur Ausdruck eines intellektuellen »Zeitgeistes«, dem jedes Nachfragen, jeder radikale Zweifel suspekt und ketzerisch erscheint, sie dient auch den Vielen, die das selbständige Denken nicht mehr gelernt oder es ihrer Karriere zuliebe rechtzeitig eingestellt haben, als Rechtfertigung. Wenn schon von Neo-Konservatismus so viel und gerne geredet wird – hier erhält er, verkleidet als kritischer Intellektualismus und deshalb besonders schwer durchschaubar, seine wirksamsten Impulse. Er zementiert herrschendes, instrumentell und funktional orientiertes Denken und Fühlen, die schon in Familie und Schule pädagogisch implantiert wir. Die Zugehörigkeit

zur Wissenschaftlergemeinschaft setzt diesen eingepaßten Trend fort, sie verlangt politische Enthaltbarkeit; die teilweise absurden Aufstiegs-Rituale und der von ihnen geforderte Denk-Gehorsam erreichen ein Doppeltes: Einerseits Anpassung an akademische Normen und Verzicht auf das Nachdenken über die gesellschaftliche Rolle von Wissenschaft und ihrer Vertreter, andererseits zu wenig Zeit, um Interesse und Sinn für das ausgiebige, gründliche und reflexive Studium von Hegel, Marx, Freud, Weber, Mumford und anderen aufzubringen, von denen jeder einzelne über die Gegenwart mehr zu sagen hat als alle in den »Psychological Abstracts« gesammelten Texte der letzten zehn Jahre zusammengenommen.

Das Resultat dieser wissenschaftlichen und politischen Armseligkeit, die mit des Kaisers neuen Kleidern am ehesten zu vergleichen wäre, ist ganz praktischer Natur: Hungerstreik und Hafenstraße, Hamburger Kessel und Kreuzberg – die Wissenschaft schweigt hält sich vornehm heraus, als ginge sie, was dort geschieht, nichts an. Dieses Schweigen ist das Bekenntnis zum herrschenden System. Statt zu widersprechen und aufdeckend und verändernd zu handeln, vergnügen die agilsten Vertreter sich auf intellektuellen Spielwiesen mit Debatten um die Postmoderne in manierterter Sprache und geistiger Selbstverliebtheit.

Es ist sicherlich kein Zufall sondern paßt in die historische wie in die gegenwärtige wissenschaftliche Landschaft, daß die Versuche in den letzten zwanzig Jahre, die WissenschaftlerInnen aller Bereiche aufzurütteln, hierzulande wie ein Spuk vorübergerauscht oder im Sande verlaufen sind. Ob es Sartres Vorhaltung (1988) ist, daß »wir alle Mörder« sind, weil wir uns als Zustimmungsfunktionäre benutzen lassen, oder Frantz Fanons aufrüttelnde Biografie (1969), ob es Carmichaels Anklage gegen die weiße Wissenschaft, nicht zuletzt die Psychologie ist (1969), oder Noam Chomskys vehemente Attacke gegen seine Kollegen in aller Welt, ihre Rolle als neue Mandarine aufzugeben und gegen Macht und Kapital, gegen Menschen- und Naturvernichtung, gegen Unterwürfigkeit gegenüber wirtschaftlichen Interessen und politischer Herrschaft anzukämpfen (1969), ob Franco Basaglias Parforceritt gegen die pseudolinke Intelligenz, der er Befriedungsverbrechen in Form der unreflektierten oder gezielten Nutzung in Form von Definitionsmacht und Beteiligung an Disziplinierungs- und Domestizierungsprojekten jeglicher Art vorwirft (1975), oder ob Peter Brückners unermüdlicher Einsatz für das Recht auf herrschaftsfreien Diskurs und obrigkeitsskritisches Denken und gegen den innerlich zerrüttenden Gehorsam (etwa 1983) – sie alle hätten auch im Südpazifik vor Delphinen und Buckelwalen ihre Einsichten und Appelle deklamieren können, so wenig interessiert war ihr hiesiges intellektuelles Publikum. Sie und viele andere sind von ihren eigenen Kollegen angefeindet und ausgegrenzt worden, wo sie nicht ohnehin die Knute des Herren – nun in seiner parlamentarisch-demokratischen Gestalt – zu spüren bekamen.

Der radikale Gedanke, der nicht nur rasonnieren sondern praktisch werden



will, ist verpönt, dafür gibt es viele Anzeichen auch außerhalb der legalen Wissenschaft. Nur ein Beispiel: Wir finden keine wirklich bissige, verletzende und provozierende Satire mehr, und das deutsche Kabarett – Dieter Hildebrandt und bis vor kurzem Wolfgang Neuss ausgenommen – verbrennt sich's Maul nicht. Kein Karl Kraus in Sicht und kein Kurt Tucholsky – weil es für die scharfe Attacke keine Anlässe mehr gibt? Die deutschen Intellektuellen sind geblieben, was sie, wie Fritz J. Raddatz im Zeitmagazin unlängst formuliert hat, schon zur Zeit der französischen Revolution waren: »Untertanengeist und idealistische Aufmüpfigkeit, Angst vor der Unordnung hienieden und der Traum von einer besseren Welt irgendwo weit weg und hoch oben, die Bewunderung für die 'Macher' und die Verachtung der 'Spinner', Kadavergehorsam und Kollektivschuld ... Statt konkreter Utopie – also einer, die erkämpft werden will gegen das Alte, Überkommene – stets die Gaukelblasen der Illusion. Immer: der Weg nach innen. Nie: der Sturm gegen Außen« (1989). Dort sind sie stehengeblieben. Ein Kollege erzählte neulich in einer Prüfung, die wir gemeinsam abnahmen, mit Stolz, er sei »Kantianer«. Andere sind Hegelianer und Fichteaneer – und hinter diesen Etiketten verschwinden sie denn auch und werden auf der gesellschaftlichen Bühne nicht wieder gesehen, so wenig wie die meisten psychologischen Kollegen, die sich hinter ihrem Methodenkanon verschanzen.

#### 4. Hoffnungen

Diesen Spiegel müssen sich auch kritisch-politische PsychologInnen ständig vorhalten, um nicht heimlich, still und leise in die dienstbare Attitüde zu verfallen. Hilfreich sein kann vielleicht das wachsame Registrieren von Hoffnungen und Utopien, die sich, wenn wir genau hinhören, dennoch finden lassen – auch dafür einige Beispiele. Vor kurzem überraschte die Deutlichkeit, mit der in einer Sendung des Südwestfunks alte Menschen hemmungslos von kapitalistischem Profitdenken und von staatlicher Unterdrückung redeten; »jetzt kann ich's laut sagen, jetzt kann mich kein Arbeitgeber mehr feuern«, meinte einer der Diskutanten – eine Bemerkung über unsere inneren Zustände, aber auch über die Wahrheiten, die in vielen von uns ihr Schattendasein fristen. In einer Talk-Show im Fernsehen äußerte eine ältere Frau einem Bundeswehroffizier gegenüber: »Wir wollen von ihnen nicht mehr verteidigt werden« – ein Satz, der andeutet, wie einfach Politik sein kann und der ein Schlaglicht auf unsere Zukunft werfen könnte: Wollen wir denn noch verwaltet, noch regiert werden? Und wenn wir nicht mehr wollen – warum tun wir's dann? Von StudentInnen höre ich immer häufiger den Satz: »Dies ist nicht unser Staat, wir wollen nicht repräsentiert werden, wir haben uns die parlamentarische Demokratie nicht ausgesucht«. Auch wenn der Bundespräsident Weizsäcker die parlamentarische Demokratie für eine der intelligentesten Erfindungen der Menschheit hält – ich wage die These, als kritisch-politischer Psychologe, der die Wünsche, Bedürfnisse und Gedanken

der Menschen, der das anthropologische Potential ernst nimmt, daß diese Demokratie dabei ist, sich zu überleben, weil sie sich als eine andere, als eine verschleiertere Form der Herrschaft von Menschen über Menschen, als eine neue Variante der Mumfordschen Megamaschine erwiesen hat. Diese Einsicht macht den Wunsch verständlich, den Studenten, im Anschluß an ihre Kritik, immer wieder äußern; es ist derselbe, mit dem die taz, in ihrer manchmal so begriffslos-süffisanten Art, vor kurzem einen Autonomen zitierte, der von »Rätedemokratie oder so« sprach: Sie wollen ihr eigenes Leben selbst bestimmen. Seriöse Wissenschaft scheint sich mit diesem Wunsch schwer zu tun, wie ein Bericht über eine Makarenko-Tagung zeigt, der vor kurzem in der taz zu lesen war. Die Wissenschaftler diskutierten über Fragen wie die, ob Makarenko Lenin nahe stand, ob er erst Revolutionär und dann Pädagoge war. Über das, was an Makarenkos Leben und an seiner Arbeit wirklich historisch bedeutsam und lehrreich auch für uns ist und was die Lektüre von »Ein Weg ins Leben« und »Flaggen auf den Türmen« nach wie vor so ermunternd und mitreißend macht, redeten sie offensichtlich nicht: Daß er Bedingungen schuf, unter denen Jugendliche ihre Lebensverhältnisse selbst gestalten konnten. Solche Utopien enthalten psychodynamische, historisch-psychologische und gesellschaftskritische Sprengkraft.

Was können kritisch-politische PsychologInnen tun? Sie können erstens, in ihrer theoretischen Arbeit, die Dialektik der Aufklärung ernst nehmen und, den philosophischen überwindend, sich mit einem politischen Aufklärungsbegriff vertraut machen. Das bedeutet, sie begnügen sich als WissenschaftlerInnen nicht damit, Zustände, Verhältnisse und ihre Entstehung festzustellen, sondern, ganz im Gegensatz zur Habermas' These, sie mischen sich ein, hören auf, nur PsychologInnen zu sein und überwinden nicht nur die Grenzen wissenschaftlich-beschaulicher Zurückhaltung, sondern auch die zur politischen Stellung- und Parteinahme, sie werden Anwälte der Opfer, der leidenden Menschen, und Ankläger derjenigen, die verantwortlich sind für strukturelle Grausamkeiten und die an ihnen profitieren. Es wäre das, was vor vier Jahrzehnten Adorno & Horkheimer der technisch-instrumentellen Vernunft als »Begriffe und Bilder«, als »das Glück der Einsicht« entgegengesetzt haben und was Adorno einige Jahre später noch einmal so ausgedrückt hat: »Offenes Denken weist über sich hinaus. Seinerseits ein Verhalten, eine Gestalt von Praxis, ist es der verändernden verwandter als eines, das um der Praxis willen pariert. Eigentlich ist Denken schon vor allem besonderen Inhalt die Kraft zum Widerstand und nur mühsam ihr entfremdet worden«. (Adorno 1977, S. 798) Die Kraft des bewußten und tätigen, des kommunikativen und emotionalen Seins, die wir auch bei Leontjew finden und die Peter Brückner später in »Politisierung der Wissenschaften« umgesetzt hat. Wer hätte zu dieser praktisch werdenden Erkenntnis mehr Zugang als PsychologInnen mit ihrem Wissen um menschliches Elend, um Leidensformen, und um das, was die menschliche Gattung sozusagen »mit auf die Welt gebracht«

hat? Dieses Wissen zu verbreiten wäre die eine Seite des politisch-psychologischen Eingriffs. »Es geht tatsächlich um die Abschaffung von Ruhe und Ordnung, es geht um undemokratisches Verhalten, es geht darum, endlich nicht mehr sachlich zu sein«. Diese Worte, von Peter Schneider 1967 gesprochen, ernst genommen, müßte kritische Psychologie anarchistisch werden, gemessen an den gegebenen Zuständen. Es wäre die Verwandlung ihrer gesellschaftlichen Bedeutungslosigkeit in intellektuelle Brisanz. »Die universale Unterdrückungstendenz geht gegen den Gedanken als solchen«, sagt Adorno; dagegen hilft erst einmal nur das universale brisante werdende Denken.

Andererseits, wenn kritisch-politische PsychologInnen praktisch werden wollen, sind Forderungen nötig, das heißt KollegInnen überall auffordern, aus den Bahnen liebgewordener Denkgewohnheiten zu springen und ihre praktische Enthaltsamkeit aufzugeben; an die StudentInnen, nicht nur ihre Karriere und ihren Job im Auge zu haben, sondern auch die Menschen, die später ihre KlientInnen sind, und sich und ihre Wissenschaft zu fragen, welches Menschen- und Weltbild in ihnen virulent ist; an die PolitikerInnen, nachdrücklich und ständig, das psychische Elend, das sich nicht in Wählerstimmen oder im Bruttosozialprodukt unmittelbar äußert und das sie zu verantworten haben, zu einem vorrangigen politischen Inhalt zu machen. Noch praktischer muß sie sich den sogenannten helfenden Institutionen verweigern, denn sie befreien nicht von Zwängen, sondern sie sind Formen der sekundären Einübung in sie, und sie muß viel mehr Möglichkeiten einer anderen, einer Praxis mit den StudentInnen konzipieren, planen und durchführen, die, wie Klaus Holzkamp sagt, zu erweiterten Handlungsmöglichkeiten führt. Wir sollten nicht in alte Fehler verfallen und Politik statt Therapie propagieren; aber wir sollten auch nicht verhehlen, daß Therapie ohne Politik für ein raffiniertes Anpassungsritual ist. Unseren KlientInnen geht es besser – aber heißt das mehr, als daß sie besser funktionieren?

Kein einzelner Mensch kann in diesem Sinne arbeiten. Wir brauchen eine öffentliche Präsenz der politisch denkenden und arbeitenden PsychologInnen. Sie tagen nicht nur, sie geben etwa ein jährliches politisch-psychologisches Memorandum heraus, zusätzlich ein monatliches Bulletin über die politisch-psychologischen Zustände in diesem Land; sie betreiben Wissenschafts- und Gesundheitspolitik; sie sind Ansprechpartner und Rückgrat für die vielen KollegInnen, die in der Praxis versuchen, als EinzelkämpferInnen sich gegen institutionelle Zwänge, gegen den Psychoboom und seine Auswirkungen zu stemmen, und sie versuchen, diese zu integrieren. Für theoretische und praktische Eingriffe bringen wir die besten Voraussetzungen mit, wie keine andere Wissenschaft, denn in keiner anderen hat sich über zwanzig Jahre hin eine gesellschaftskritische Richtung entwickelt und konsolidiert. Über manche Unstimmigkeiten und Differenzen hinweg verfügen wir gemeinsam über ein, wie ich meine, gewaltiges analytisches und praktisches Potential, aus dem wir machen könnten und müßten.

*Literaturverzeichnis*

- Adorno, Theodor W. 1977: *Kulturkritik und Gesellschaft II*. Frankfurt/M.: Suhrkamp
- Basaglia, Franco 1980: *Befriedungsverbrechen. Über die Dienstbarkeit der Intellektuellen*. Frankfurt/M.: EVA
- Benjamin, Walter 1955: *Schriften*. Frankfurt/M.: Suhrkamp
- Brückner, Peter 1983: *Zerstörung des Gehorsams. Aufsätze zur politischen Psychologie*. Frankfurt/M.: EVA
- Carmichael, S. 1969: *Black Power*. In: Carmichael, S. et al., *Dialektik der Befreiung*. (Auch in: *Kursbuch*, 16, 1969). Reinbek: Rowohlt
- Caruso, Igor 1976: *Narzißmus und Sozialisation*. Stuttgart: Bonz
- Chomsky, Noam 1969: *Die Verantwortlichkeit der Intellektuellen*. Frankfurt/M.: Suhrkamp
- Engelmann, Bernt 1987: *Grosses Bundesverdienstkreuz mit Stern*. Göttingen: Steidl
- Fanon, Frantz 1969: *Die Verdammten dieser Erde*. Reinbek: Rowohlt
- Fischer, Ernst 1984: *Kultur-Literatur-Politik*. Frankfurt/M.: Sandler
- Foucault, Michel 1977: *Überwachen und Strafen*. Frankfurt: Suhrkamp
- Göttner-Abendroth, Heide 1988: *Das Matriarchat I*. Stuttgart: Kohlhammer
- Goffman, Erving 1961: *Asyle*. Frankfurt/M.: Suhrkamp
- Habermas, Jürgen 1985: *Die Neue Unübersichtlichkeit*. Frankfurt/M.: Suhrkamp
- Haug, W.F. 1987: *Vom hilflosen Antifaschismus zur Gnade der späten Geburt*. Hamburg: Argument-Verlag 1987
- Hauser, Arnold 1953: *Sozialgeschichte der Kunst und Literatur*. München: C.H.Beck
- Hirsch, Joachim & Roland Roth 1986: *Das neue Gesicht des Kapitalismus*. Frankfurt/M.: Eva
- Horkheimer, M. & Th.W. Adorno 1947: *Dialektik der Aufklärung*. Amsterdam: Querido
- Kracauer, Siegfried 1984: *Von Caligari zu Hitler. Eine psychologische Geschichte des deutschen Film*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Kühnl, Reinhard 1977: *Der deutsche Faschismus in Quellen und Dokumenten*. Köln: PRV
- Leontjew, A.N. 1973: *Probleme der Entwicklung des Psychischen*. Frankfurt/M.: Fischer-Athenäum
- Lukacs, Georg 1967: *Geschichte und Klassenbewußtsein*. Amsterdam: de Munter
- Lukacs, Georg 1975: *Verdinglichung und Klassenbewußtsein*. Berlin/West: VSA
- Mumford, Lewis 1977: *Mythos der Maschine*. Frankfurt/M.: Fischer
- Raddatz, Fritz J. 1989: *IN DIE ZEIT V. 12.5.1989*
- Sartre, Jean Paul 1988: *Wir sind alle Mörder*. Reinbek: Rowohlt
- Weber, Max 1984: *Die protestantische Ethik*. Gütersloh: Mohr